

# Globalisierung in der Vormoderne

*Nomadenreiche als „world system“*

*Christina Franken  
& Hendrik Rohland*

Die Frage nach Globalisierung in der Vormoderne fordert einen Beitrag mit Blick auf die mittelalterlichen Imperien der eurasischen Reiternomaden geradezu heraus. Es fällt nicht schwer, in diesen Gebilden Strukturen und Phänomene zu sehen, die sich pauschal mit dem Schlagwort „global“ umschreiben lassen. So allgegenwärtig der Begriff der Globalisierung heute ist, so unscharf und vielfältig ist er in seinen Bedeutungsinhalten. Er kam erst in den 1970er Jahren auf und wird vor allem seit den 1990er Jahren immer stärker zur Beschreibung und Erklärung aktueller Prozesse herangezogen. Heute ruft der Begriff zahllose Assoziationen hervor. Dazu gehören Ängste vor wirtschaftlichen Nachteilen durch ausländische Konkurrenz, vor der Bedrohung der eigenen kulturellen Identität, dem Verlust der Deutungshoheit über die eigene Welt und schließlich die scheinbar schwindende Gestaltungskraft von Institutionen wie Staat und Kommune gegenüber der empfundenen Allmacht multinationaler Konzerne. Zugleich weckt der Begriff Wünsche und Hoffnungen: auf dauerhaften Frieden durch internationale Kommunikations- und Handelsbeziehungen, auf wirtschaftliche Gewinne und steigenden Wohlstand durch den freien Fluss von Kapital, Waren und Dienstleistungen und schließlich auf die Entstehung einer Weltgemeinschaft, die die Herausforderungen, vor denen die Menschheit steht, gemeinsam und zum Besten Aller bewältigen kann. Globale Prozesse prägen heute das Alltagserleben und das Bewusstsein der meisten Menschen. Daraus folgt eine zunehmende gesellschaftliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema, die gerade die historischen Geisteswissenschaften fordert. Wann hat Globalisierung eigentlich begonnen? Hatte sie geschichtliche Vorläufer und können uns diese einen Hinweis auf kommende Entwicklungstendenzen geben? Nach einer knappen Beschäftigung mit einigen theoretischen Gedanken zu global vernetzten geschichtlichen Prozessen möchte dieser Artikel einen Ausblick auf den Beitrag der Archäologie und Geschichte der eurasischen Reiternomaden und Steppenreiche zum Verständnis vormoderner Globalisierungsprozesse bieten.

Als Forschungsfeld wird die Globalisierung je nach Fachgebiet und Forschungsinteresse sehr unterschiedlich begrenzt und beschrieben. Die Politikwissenschaft und Geographie sehen ihren Beginn häufig um 1980, während historische und archäologische Wissenschaften ihn auf bis zu 3000 v. Chr. oder noch eher verorten.<sup>1</sup> Zwischen diesen Extremen existieren verschiedene Zwischenpositionen, die von der jeweiligen Perspektive und Fragestellung bestimmt werden. In historischer Perspektive kann man Globalisierung als „den Aufbau, die Verdichtung und die zunehmende Bedeutung weltweiter Vernetzung“ auffassen.<sup>2</sup> Die Geschichte unserer gegenwärtigen Globalisierung wird dabei oft mit den Entdeckungsfahrten westeuropäischer Seefahrernationen ab der Zeit um 1500 begonnen. Ist die Zeit davor nun als „Vorgeschichte der Globalisierung“<sup>3</sup> zu charakterisieren oder kann ein Phänomen wie das Mongolische Großreich als die „erste Globalisierung“<sup>4</sup> bezeichnet werden?

Das Ansetzen des Beginns der Geschichte der Globalisierung um 1500 oder wahlweise um 1800 ist zu Recht als eurozentrisch und als unzulässige und unnötige Verengung und Vereinfachung kritisiert worden.<sup>5</sup> Spätestens seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, lange bevor der Begriff „Globalisierung“ populär wurde, begann die sozialwissenschaftliche Forschung die Frage zu untersuchen, wie es dazu kommen konnte, dass sich das europäische Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell seit

1 Pieterse 2012, Tab. 1 und 2.

2 Osterhammel/Petersson 2012, 24f.

3 Ebenda, 25f.

4 Kradin 2013, 183.

5 Pieterse 2012, 1–5.

dem 16. Jahrhundert zunehmend ausbreitete und schließlich weltweit dominierend wurde. Ausgangspunkt eines neuen Paradigmas in der historischen Soziologie wurde die Publikation „The modern world-system“ des amerikanischen Soziologen Immanuel Wallerstein.<sup>6</sup> Die dort erstmals vorgestellte „world-system theory“ wurzelte einerseits in antikolonialer, teils neomarxistisch geprägter Kritik an eurozentrischen Entwicklungsmodellen und andererseits im universalgeschichtlichen Ansatz Fernand Braudels und dem Gedanken der *longue duree* der Annales-Schule. Sie strebt danach, sozialen Wandel im großen Rahmen und über lange Zeiten zu untersuchen und lehnt daher Klassen, Staaten und einzelne Gesellschaften als analytische Einheiten ab. Stattdessen soll das historische System, in das sie eingebettet sind, untersucht werden.<sup>7</sup> Insbesondere von Christopher Chase-Dunn und Thomas D. Hall wurde das Modell der neuzeitlichen und modernen Welt als ökonomisch vernetztes System auch auf vorangegangene Epochen übertragen und inhaltlich erweitert. Die „world-system analysis“ versucht, historische soziale Transformationsprozesse zu verstehen, indem sie diese in einem Netz von Beziehungen zwischen kulturell unterschiedlichen Gesellschaften, die aufeinander einwirken, betrachtet.<sup>8</sup> Ein ausschlaggebender Impuls dafür war unter anderem die Beobachtung, dass sich die Zyklen von „Aufstieg und Fall“ von Imperien in Europa und Ostasien seit den letzten Jahrhunderten des 1. Jahrtausends v. Chr. auffällig synchronisierten, was auf systematische Verbindungen und Gemeinsamkeiten hindeutet.<sup>9</sup>

Die Definitionen für „world-systems“ sind mittlerweile recht vielfältig geworden, und das von Immanuel Wallerstein ursprünglich für das Verständnis unserer modernen Welt entwickelte Konzept wurde auf vielerlei Forschungsthemen und Epochen ausgeweitet. Dabei kristallisierten sich zwei Hauptzweige heraus, die sich um die Diskussion von Transformation und Kontinuität in gesellschaftlichen Prozessen gebildet haben. Eine Fraktion steht für die Auffassung, dass sich seit etwa 5000 Jahren ein globales System entwickelte, das wiederkehrende Konjunkturzyklen durchläuft, seinen Schwerpunkt zwar verlagern kann, aber dennoch immer den gleichen, systematischen Grundregeln gehorcht. Diese lassen sich, grob vereinfacht, auf die seit Entstehung der ersten städtischen Gesellschaften stets fortschreitende Kapital-Akkumulation reduzieren. Qualitative Veränderungen dieses Grundprinzips habe es danach nicht mehr gegeben.<sup>10</sup> Der andere, stärker historisch orientierte Zweig sieht eine Vielzahl sich ablösender „world-systems“ unterschiedlicher Größe und Reichweite, die sich vor allem durch ihren Produktions- oder Akkumulationsmodus – verwandtschaftsbasiert, tributär oder kapitalistisch – qualitativ voneinander unterscheiden.<sup>11</sup> Diese Diskussion soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Beiden Denkrichtungen gemeinsam ist die Ablehnung des eurozentrischen Gedankens, dass es eine besondere Disposition Europas in Bezug auf Mentalität oder Institutionen gegeben habe, die den Aufstieg des europäischen wirtschaftlichen und politischen Modells zum heute dominierenden globalen System erklärt. Stattdessen unterstreichen beide, dass der Beginn der europäischen Dominanz nur eingebettet in globale Abhängigkeiten zu verstehen ist.<sup>12</sup>

Um die langfristige Entwicklung von menschlichen Gesellschaften und ihren Abhängigkeiten untereinander vergleichend zu untersuchen, haben Chase-Dunn und Hall 1997 ein theoretisches Modell zur Beschreibung und Analyse von historischen gesellschaftlichen Transformationsprozessen als „world-system“ erarbeitet. Ein solches System kann verschiedene Komplexität und Reichweite aufweisen. Die relativ kleine Welt einer Gruppe von Wildbeutern, die hauptsächlich mit ihren unmittelbaren Nachbarn Austausch pflegte, die komplexen interkulturellen Aktionen in der alten Welt des 13. Jahrhunderts oder unser heutiger globaler Kapitalismus lassen sich demnach gleichermaßen als Welt-System beschreiben und vergleichend untersuchen.<sup>13</sup> Nach diesem Modell werden Welt-Systeme

6 Wallerstein 1974.

7 Robinson 2011, 3–4 (Online-Ausgabe).

8 Chase-Dunn/Hall 1997, 28.

9 Ebenda, 114–115; Chase-Dunn/Hall/Manning 2000.

10 Ekholm/Friedman 1993; Frank/Gills 1993b.

11 Chase-Dunn/Hall 1997, 29–32.

12 Abu-Lughod 1989, 12–19; Wallerstein 1993, 295.

13 Chase-Dunn/Hall 1997, 41–43.

durch vier verschiedene Ebenen von Austauschnetzwerken konstituiert. Die erste Ebene mit der geringsten Reichweite ist der Austausch von Massengütern. Die Reichweite eines solchen Netzwerks wird maßgeblich durch Transportkapazität und -kosten limitiert und ist deshalb in vor-moderner Zeit relativ klein. Eine größere Reichweite hat der Austausch von Prestige- und Luxusgütern. Ein solches Prestigegüternetzwerk kann eine erheblich größere Reichweite haben, da die Transportkosten im Verhältnis zum Warenwert weniger relevant sind. Ein weiterer Faktor sind politisch-militärische Netzwerke, die sowohl regelmäßigen Konflikt, politische Protektion oder auch Heiratsnetzwerke und diplomatische Kontakte umfassen können. Schließlich bilden sich aus dem Austausch religiösen, ideologischen und technischen Wissens Informationsnetzwerke, die eine ähnlich große oder auch größere Reichweite als der Austausch von Prestigegütern haben können. Alle diese Vernetzungsebenen können unterschiedliche Reichweiten und Intensitäten aufweisen. Sie können sich überlappen und ineinander verschachtelt sein und ein komplexes, polyzentrisches oder hierarchisches Welt-System darstellen.<sup>14</sup> Dabei ist jedoch nicht jede nachweisbare Verbindung gleich als Netzwerk aufzufassen. Um ein Netzwerk zu begründen, müssen Interaktionen dauerhaft und wiederholt auftreten. Die Art und die Häufigkeit der Interaktionen, die ein System ausmachen, ist dabei schwierig zu bemessen. Das wichtigste Kriterium dafür ist, dass es sich nicht um einen einmaligen Transfer handeln darf, sondern um eine wiederkehrende Beziehung, die relevante Auswirkungen auf die beteiligten Gesellschaften hat.<sup>15</sup> In den folgenden Zeilen wird versucht, einige Beispiele für die genannten Arten von zwi-schengesellschaftlichem Austausch aufzuzeigen, der unter maßgeblichem Einfluss reiternomadischer Gemeinwesen und Imperien zustande kam.

Zu den ältesten uns bekannten Reiternomaden gehören die ältereisenzeitlichen Kulturen, die im weitesten Sinn unter dem Oberbegriff „Skythen“ zusammengefasst werden.<sup>16</sup> Dazu gehört eine Vielzahl von Gruppen in verschiedenen Regionen, die bereits im 1. Jahrtausend v. Chr. über eine sehr ähnliche Sachkultur und Wirtschaftsweise verfügten. Ihr Verbreitungsgebiet reichte vom Schwarzmeergebiet bis in die Regionen des Altaigebirges und weiter über Tuva bis ins Minusinsker Becken in Sibirien. Wie sind diese kulturellen Gemeinsamkeiten zu erklären? Durch Handel und Diffusion von Wissen? Durch die Ausbreitung und Migration einer Gruppe mit einem extrem angepassten und daher erfolgreichen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells? Jüngste genetische Untersuchungen geben einen Einblick in die Populationsentwicklung in den Steppen der Eisenzeit. Interessanterweise waren die Menschen dieser Epoche am östlichen und westlichen Ende des eurasischen Steppengürtels genetisch enger miteinander verbunden als es die heutigen Völker in den entsprechenden Regionen sind. Als Erklärung werden hauptsächlich regelmäßige Heiratsbeziehungen einer hochmobilen Bevölkerung vorgeschlagen.<sup>17</sup> Somit bestehen schon für die Eisenzeit deutliche Indizien für ein vernetztes System, in dem intensive politische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Stammesverbänden mittels Hochzeitsverbindungen gepflegt wurden. Damit einher ging ein Austausch von Wissen und Technologie, der die relative Ähnlichkeit der kulturellen Erscheinungen über Distanzen von mehreren Tausend Kilometern erklärt. Interessant wären in diesem Zusammenhang sicherlich auch ähnlich groß angelegte, vergleichende archäometrische Untersuchungen an Tierknochen jener Zeit aus der Steppe und den angrenzenden Gebieten. Die hohe Mobilität des nomadischen Lebensstils wirft die Frage auf, ob Herdentiere über große Distanzen getrieben und gehandelt wurden, und somit auch ein intensiver wirtschaftlicher Austausch mit Massen- und Bedarfsgütern möglich war.

Das erste regelrechte Imperium reiternomadischer Prägung war das der asiatischen Hunnen auf dem Gebiet der heutigen Mongolei und

*Nomadenreiche als Vermittler  
von „Globalisierung“*

<sup>14</sup> Ebenda, 52 f.

<sup>15</sup> Chase-Dunn/Hall 1997, 16–20.

<sup>16</sup> Parzinger 2006, 541–542.

<sup>17</sup> Unterländer u.a. 2017, 2–8.

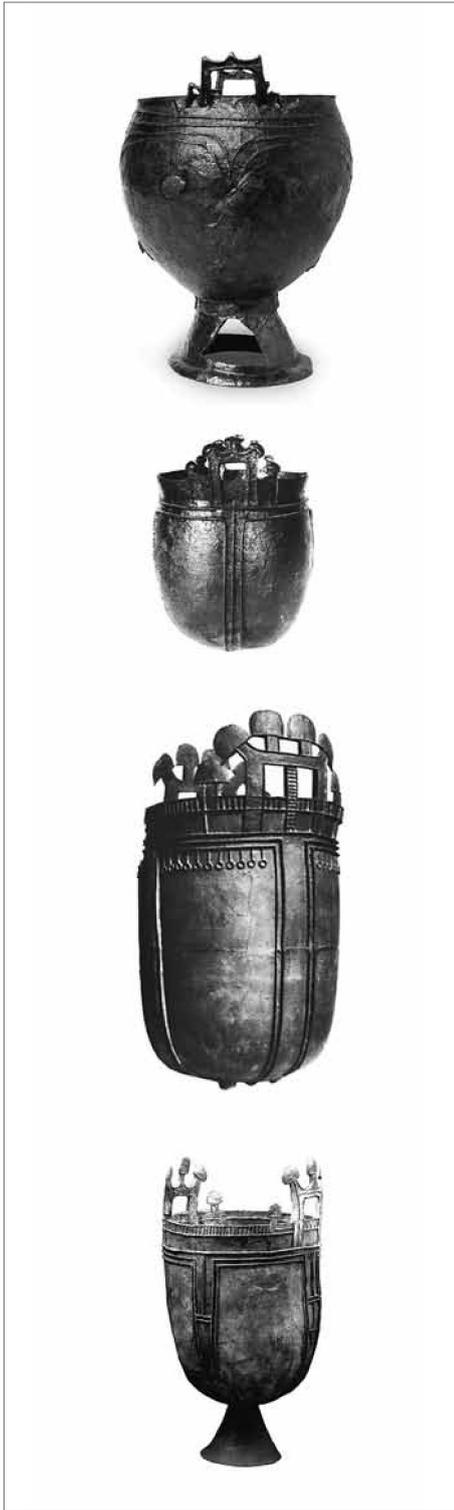


Abb. 1: Opferkessel aus Bronze sind im Zusammenhang mit der hunnischen Kultur in ganz Eurasien nachzuweisen. 1: Bronzekessel der Xiongnu (3. Jahrhundert v. Chr. bis 1. Jahrhundert n. Chr.), Duurlig nars, Bayan-Adarga Sum, Khen-tii Aimag, Mongolei; 2: Bronzekessel aus einem Höhlengrab (Hunnenzeit, Höhe 34,5 cm), Kyzyl-Adyr, Gebiet Orenburg, Russland; 3: Bronzekessel (Hunnenzeit, Höhe 88 cm), Törtel, Ungarn; 4: Bronzekessel (4./5. Jahrhundert, Höhe 57 cm), Nanshan bei Urumqi, Autonome Provinz Xinjiang, VR China. Darstellung nicht maßstäblich.

Nordchinas in den Jahrhunderten um Christi Geburt. In den Gräbern der Elite dieses Reichs finden sich häufig Prestigegüter, die auf weitreichende, mehr oder weniger regelmäßige Beziehungen hindeuten. Es finden sich griechisch-römischer Silberschmuck, römische und nahöstliche Glasgefäße und -perlen, zentralasiatische Türkise ebenso wie auch chinesische Bronzen und Lackarbeiten.<sup>18</sup> In den berühmten Gräbern von Noyon Uul fanden sich außerdem Bildteppiche sowohl in autochthon-nomadischer als auch in zentralasiatisch-hellenistisch geprägter Machart.<sup>19</sup> In den chinesischen Quellen treten uns die Träger dieser Kultur als Xiongnu entgegen. Aus den chinesischen Annalen wissen wir einiges über die Beziehung zu ihren nördlichen Nachbarn. Diese sind ein eindrückliches Lehrbeispiel für die wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten der Steppe, welche die Beziehungen zu sesshaften Kulturen prägten und zeigen, dass regelmäßiger Austausch mit anderen Kulturen notwendig war, um den Bestand eines nomadischen Staatswesens sicherzustellen. Die Herrscher der Xiongnu übten durch wiederholte Raubzüge militärischen Druck auf die chinesische Nordgrenze aus, konnten sich durch ihre überlegene Mobilität aber allen Versuchen der Unterwerfung und Befriedung durch das wirtschaftlich weit überlegene Han-China entziehen. In dieser Situation war es für den chinesischen Kaiserhof erheblich günstiger, seine nördlichen Nachbarn durch Tribute in Form von Seide, Luxusgütern und Agrarprodukten zu beschwichtigen. Egal ob Krieg oder Frieden, der Herrscher der Xiongnu verfügte jederzeit über begehrte Waren aus China, mit denen er seine Gefolgschaft an sich binden und damit das Staatswesen stabilisieren konnte. Im Krieg erhielt er dieses Einkommen in Form von Beute, in den langen Phasen des Friedens in Form von Tributen und Handelsprivilegien.<sup>20</sup>

Der durch diese Politik erworbene Wohlstand wurde darüber hinaus eingesetzt, um Handel zu treiben. In die Zeit der Xiongnu fällt auch eine Blütezeit der Seidenstraßen. Sie verbanden bereits während der Zeit um Christi Geburt die chinesische, indische und griechisch-römische Welt miteinander. Nomaden waren in vielfältiger Weise in den Handel dieses großen Netzwerks involviert.<sup>21</sup> Zugleich gibt es Hinweise, dass die Kenntnisse und Fertigkeiten der Nomaden in den Hochgebirgsregionen Zentralasiens eine Voraussetzung für die Entstehung der Handelsrouten waren. Statistische Modellierungen der Migrationswege von Nomaden in den zentralasiatischen Berggebieten zeigen, dass sich aus den Routen der jährlichen Migration von Nomaden und ihren Herden zwischen Winter- und Sommerweide ein dichtes Wegenetz entwickeln konnte. Etwa 70% der bekannten archäologischen Stätten, die mit dem Phänomen der Seidenstraße verbunden sind, liegen im nächsten Umkreis dieser modellierten Routen. Auf diese Weise war schon lange vor den ersten Nachrichten über Handel entlang der Seidenstraße ein engmaschiges Netzwerk von Austauschverbindungen zwischen Hirtengesellschaften entstanden, in dem Güter, Waren und Wissen in einem diffusionsartigen Prozess über weite Strecken transportiert werden konnten.<sup>22</sup>

Auch und gerade für die Völkerwanderungszeit und das Frühmittelalter lassen sich die weitreichenden Einflüsse der Reiternomaden anhand zahlreicher archäologischer Indizien nachvollziehen. Eines der bekanntesten Beispiele sind die großen Bronzekessel, die mit hunno-sarmatischen Gruppen in Zusammenhang stehen (Abb. 1). Ihre Verbreitung reicht von der Mongolei über Ostturkestan auf dem Gebiet der heutigen Volksrepublik China bis an die untere Donau und nach Osteuropa hinein.<sup>23</sup> Typologische Vorläufer könnten Bronzekessel sein, wie sie in Xiongnuzeitlichen Kontexten in der heutigen Mongolei und Nordchina zu finden sind. Sie weisen deutliche Merkmale auf, welche die Entwicklung der völkerwanderungszeitlichen Hunnenkessel vorwegzunehmen scheinen, wie zum Beispiel die schlichte Verzierung mit erhabenen Leisten auf dem Gefäßkörper, hohe Standfüße und zum Teil sogar schon vom Henkel ab-stehende Verzierungen.<sup>24</sup>

Auch im frühen Mittelalter weisen archäologische Indizien auf politische und militärische Auseinandersetzungen unter den Reiternomaden und mit den sesshaften Regionen hin, die zu vermehrtem Austausch führten. Ein Beispiel ist die rasante Verbreitung von Innovationen wie dem metallenen Steigbügel (Abb. 2) oder der Lamellenpanzerung durch Reitervölker im Kontext der alttürkischen Reiche. Nach dem ersten Auftreten von Steigbügeln in Korea und dem nördlichen China im 3./4. Jahrhundert erreichten sie im frühen Mittelalter Europa.<sup>25</sup> Gleichzeitig traten bis nach Süddeutschland hinein Funde von Lamellenpanzerung auf. Diese Art der Rüstung ist eng mit den berittenen Elitekriegern der Steppe Zentralasiens verbunden und wurde teilweise von Völkern, mit denen sie sich in militärischen und politischen Konflikten befanden, übernommen.<sup>26</sup> Als Vermittler fungierten diesmal die Awaren, ein Reitervolk, das im 6. Jahrhundert sein Reich im Karpatenbecken errichtete und selbst vor seinen türkischen Oberherren aus Zentralasien geflohen war. Die Herrscher des zentralasiatischen alttürkischen Reichs pflegten damals wiederum direkte diplomatische Kontakte zum Kaiserhof in Byzanz, den sie aufforderten, den Awaren keinen Schutz zu gewähren. Im Jahr 568 wurde sogar ein türkisch-byzantinisches Bündnis gegen die persischen Sassaniden besiegelt, dem wir einige spannende Quellen byzantinischer Herkunft über die Alttürken verdanken.<sup>27</sup> Auch in den Jahrzehnten danach scheint es weiterhin Kontakte gegeben zu haben – wahrscheinlich auch durch den Handel mit Seide und anderen Luxusgütern, in den die Türken durch ihre Kontrolle Zentralasiens und die Extraktion von Tributen aus China eng involviert waren. Wie schon die Xiongnu pflegten sie das System der direkten und indirekten Ausbeutung Chinas durch Überfälle und den Empfang von Tributen als Preis für den Frieden.<sup>28</sup> Ein Schlaglicht auf den weitläufigen Austausch, in den die türkischen Eliten involviert waren, wirft die Bestattung eines wohl hochadeligen Türken in der heutigen Mongolei, dem neben Goldschmuck und Grabfiguren chinesischer Tradition und feinsten Seidenstoffen auch byzantinische *solidi* von Phokas und Herakleios, also der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, beigegeben worden waren.<sup>29</sup> Solche Beispiele zeigen, dass auch im Frühmittelalter politisch-militärische und Prestigegüter-Netzwerke bestanden, die von Ostasien bis nach Europa wirksam waren und deren maßgebliche Träger türkische und zentralasiatische Reitervölker waren.

Das Uighurische Reich, welches das alttürkische Imperium in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts ablöste, nahm zwar eine etwas kleinere Landfläche ein als sein Vorgänger, war aber umso erfolgreicher darin, Tribute und Handelsprivilegien von China zu erzwingen. Im Gegensatz zu Xiongnu und Türken verließen sich die Uighuren nicht allein auf das Wechselspiel von Plünderung und dem Empfang von Tributen. Stattdessen boten sie sich als militärische Verbündete der in China regierenden Tang-Dynastie an und wurden ihr zur unersetzlichen Stütze. Die Angst, diesen wichtigen Alliierten zu verlieren oder gar gegen sich aufzubringen, machte den chinesischen Kaiserhof zu noch größeren Zugeständnissen bereit, so dass ein enormer Strom an wertvollen Gütern in die Steppe floss. Für ihre Hilfe bei der Niederschlagung von Rebellionen gegen die Tang-Dynastie ließen die Uighuren sich mit 100 000 Stück Seide bezahlen. Durch diesen Reichtum wurden die Uighuren mithilfe des Handelsnetzwerks des zentralasiatischen Volkes der Sogder wichtige Mittelsmänner im Seidenhandel. Die Zahlungen der Tang-Kaiser an die Uighuren wurden mit der Zeit immer höher und erreichten schließlich Summen von bis zu 500 000 Stück Seide im Jahr.<sup>30</sup> Die Sogder waren ein iranischsprachiges Volk aus Mittelasien, das im frühen Mittelalter eine wichtige Rolle in der Vermittlung des Seidenstraßenhandels spielte. Die Sogder begegnen uns in den Quellen sowohl in Chang'an<sup>31</sup>, der damaligen chinesischen Hauptstadt, heute Xi'an, als auch als Dolmetscher der türkischen Gesandtschaften in Byzanz.<sup>32</sup> In der Zeit des uighurischen Reichs war ihr Einfluss in der Steppe offenbar sehr hoch.

- 18 Saruulbuñan/Tševéendorzh 2011, 28f.
- 19 Baumer 2014, 30f.
- 20 Barfield 1989, 49–59.
- 21 Baumer 2014, 12f.
- 22 Frachetti u.a. 2017, 193–197.
- 23 Anke 1998, 48–55 und Karte 4.
- 24 Saruulbuñan/Tševéendorzh 2011, 174–180.
- 25 Stark 2008, 147–149; Kelekna 2009, 162–164.
- 26 Paulsen 1967, 125–133; Kubarev 2006.
- 27 Pohl 1988, 40–43.
- 28 Barfield 1989, 133–148.
- 29 Ochir u.a. 2013, 189–193 Abb. 54 und 55.
- 30 Barfield 1989, 150–159.
- 31 Skaff 2003, 483.
- 32 Pohl 1988, 40–43.

Abb. 2: Steigbügel alttürkischer Machart, wie sie schließlich auch Europa erreichten. Oben: goldene Miniatursteigbügel aus dem alttürkischen Grab Shoroon Bumbagar, Bajanuur Sum, Bulgan Aimag, Mongolei; unten: Awarisches Steigbügelpaar aus Mikebuda, Ungarn. Darstellung nicht maßstäblich.





Abb. 3: Fragment der Dreispracheninschrift von Karabalgasun aus dem Jahr 832.

Sie bekleideten wichtige Ämter in der Verwaltung und organisierten den Handel mit den erworbenen chinesischen Gütern nach Westen.<sup>33</sup> Spiegel dieser engen Beziehung ist die Übernahme der sogdischen Schrift durch die Uiguren und auch die Konversion ihres Herrschers zum iranischen Glauben des Manichäismus. Dieses Ereignis ist uns durch eine dreisprachige Inschriftenstele überliefert, die in Karabalgasun, der Hauptstadt des Reichs, errichtet wurde (Abb. 3).<sup>34</sup> Der Text ist in chinesischer, sogdischer und türkischer Runenschrift eingraviert worden. Er steht damit schon selbst als ein einmaliges Denkmal interkultureller Beziehungen zwischen den Ruinen der einst riesigen Stadt. Der große Einfluss, den der intensive Austausch mit verschiedenen benachbarten Kulturen hatte, manifestiert sich vielleicht am deutlichsten in dieser Stadt. Sie wurde wohl bald nach 745 gegründet und bestand bis in das Jahr 840, in dem sie durch die Jennisei-Kirgisen zerstört wurde.<sup>35</sup> Obwohl auch schon zuvor städtische Siedlungen in der Steppe bestanden, dürfte diese Stadt etwas noch nie Dagewesenes dargestellt haben. Sie erstreckte sich über viele Quadratkilometer und die Ruinen ihrer riesigen Tempel, Paläste und imperialen Bauten sind bis heute beeindruckend. Die Erforschung dieser riesigen Stadtanlage stellt eine Aufgabe für Generationen dar. Bisher weisen Grabungsergebnisse und Geländeaufnahmen darauf hin, dass sie unter der Verschmelzung von vor allem sogdisch-zentralasiatischer<sup>36</sup> und chinesischer Städtebautradition mit nomadischen Ordnungsvorstellungen entstanden ist. Die Verschmelzung der Steppentradition mit sogdischer Schriftkultur und Verwaltungskennnissen sollte den Kollaps des uighurischen Reiches und die Zerstörung seiner Hauptstadt noch lange überleben und schließlich mit dem Mongolenreich im 13. Jahrhundert einem neuen staatlichen Gebilde der Reiternomaden zu nie dagewesener Größe verhelfen.<sup>37</sup>

Einen absoluten Höhepunkt erreichte der interkulturelle Austausch unter dem Einfluss reiternomadischer Staatsbildungen in der Zeit des Mongolenreichs. Das mongolische Imperium erstreckte sich am Ende des 13. Jahrhunderts vom Pazifik bis an die Schwarzmeerküste, von Vietnam bis nach Russland. Diese gewaltige territoriale Ausdehnung führte dazu, dass das Reich mehrere Kulturen und deren sich überschneidende Interaktionsräume in sich vereinigte und sie durch sein internes Kommunikationssystem enger miteinander verband. Von besonderer Bedeutung sollte diese Integrationsleistung für den europäischen Kontinent werden. Das 13. Jahrhundert war in fast ganz Eurasien der Höhepunkt einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs und der Verdichtung von Handelsbeziehungen. Manche wirtschaftliche Zentralregionen wie der Nahe und Mittlere Osten, die indischen Küsten und China waren schon vor der Mongolenzeit in einen weitläufigen wirtschaftlichen Austausch eingebunden.<sup>38</sup> Er fand vor allem durch die Vermittlung arabischer und indischer Seefahrer und Zwischenhändler statt. Die Hauptachse des Handels zwischen Ost und West verlief daher auf dem Seeweg durch das Rote Meer oder den Persischen Golf, den Indischen Ozean, durch die Straße von Malakka und weiter nach China. Europa und insbesondere Westeuropa war in diesem Netzwerk zunächst ein peripheres Gebiet und nur durch die Vermittlung des Mittelmeerraums angeschlossen. Im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts kam es jedoch zu einer vertieften Integration in das bestehende System. Diese Entwicklung begann durch die Kreuzzüge, die Europa näher an die Netzwerke des Nahen Ostens anbanden, und kulminierte anschließend durch die Auswirkungen der mongolischen Invasion.<sup>39</sup> Der Schock des Mongolensturms in Europa wick bald dem Interesse an Handel und teilweise phantastischen Hoffnungen auf mongolische Unterstützung im Kampf gegen den Islam, den gemeinsamen Feind im Nahen Osten. Erstmals machten sich westeuropäische Reisende auf zur Durchquerung der ganzen Landmasse des eurasischen Kontinents, um dem Großkhan Botschaften von Päpsten und Königen zu überbringen. Nebenbei sammelten sie dabei viele Informationen über die Fremden und

33 Barfield 1989, 150–159.

34 Scharlipp 1992, 99f.

35 Barfield 1989, 157–160.

36 Dähne 2015, 33–40.

37 Barfield 1989, 157–160.

38 Abu-Lughod 1989, 32–35.

39 Ebenda, 137.

hinterließen faszinierende Berichte von ihren Reisen. Natürlich erreichten zugleich auch Gesandte des Großkhans und der in Persien residierenden mongolischen Il-Khane die westeuropäischen Höfe.<sup>40</sup> In der Nachfolge dieser Pioniere reisten Händler nun auch über den Landweg nach Ostasien. Dieses Wiederaufleben der alten Seidenstraßen unter der „pax mongolica“ ermöglichte den Europäern den Zugang zu einer Welt, die ihnen zuvor nur durch die indirekte Vermittlung arabischer Kaufleute erschlossen war. Die Voraussetzung für diesen Informations- und Warenfluss war die Sicherheit der Routen zur Durchquerung Zentralasiens, die durch die erzwungene politische Einigung unter der Herrschaft der Mongolen gegeben war. Sie ermöglichte eine Vermeidung der südlichen Seerouten und damit eine direkte Kontaktaufnahme ohne arabische Vermittler.<sup>41</sup>

Die Besucher aus dem Westen bereisten ein Reich, in dem alles in Bewegung war – Menschen, Güter und Informationen. Dabei ging die Rolle der mongolischen Oberherren deutlich über die Sicherung der Handelsrouten und die Extraktion von Tributen hinaus. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Nomadenreichen beschränkten sie sich nicht darauf, die Steppe zu kontrollieren und ihre chinesischen Nachbarn aus der Ferne auszubeuten. Wahrscheinlich hatten sie dies ursprünglich versucht, scheiterten jedoch am mangelnden Kooperationswillen der im Norden Chinas herrschenden Jin-Dynastie. Anstatt, wie zuvor üblich gewesen, die Grenze zu den nördlichen Barbaren mit Geschenken und Handelsprivilegien zu befrieden, leisteten sie den mongolischen Angriffen zähen Widerstand. Eine andauernde Eskalationsspirale führte schließlich zur vollständigen Zerschlagung der Dynastie und einer umfassenden Zerstörung Nordchinas. Letzten Endes sahen sich die Mongolen gezwungen, das politische Vakuum selbst auszufüllen und sich mit der Verwaltung und Besteuerung einer sesshaften Bevölkerung auseinanderzusetzen. Ähnliches wiederholte sich in Zentralasien und Persien.<sup>42</sup> Im Zuge der Expansion des Reichs in verschiedene Weltregionen kamen enorme Ströme von Waren und Menschen in Bewegung. Die Mongolen mobilisierten große Bevölkerungsgruppen, um ihre Kriegszüge zu unterstützen. Zunächst waren das die Nomaden selbst, die im Heer Dienst leisteten. Dazu kamen jedoch bald auch Soldaten und Experten der unterworfenen Völker. Auf diese Weise gelangten zum Beispiel chinesische Belagerungsingenieure nach Persien. Zudem waren die Mongolen offenbar sehr interessiert an Wissen und handwerklichem Können. Handwerker und Gelehrte wurden, bevor eroberte Städte geplündert wurden, ausgesondert und in andere Regionen deportiert, um dort ihre Kunst für die neuen Herren auszuüben. Solche Umsiedlungen fanden nicht nur im Rahmen von kriegerischen Ereignissen statt, sondern auch als gezielte Wirtschaftspolitik. Es wurde zum Beispiel eine ganze Kolonie von Handwerkern aus Zentralasien in der Umgebung von Peking angesiedelt, um den Bedarf des Hofes an verfeinerten Produkten zu bedienen. Besonders gefragt waren auch Kenner der verschiedenen Sprachen des Reichs, die den Mongolen bei der Ausbeutung und Verwaltung der unterworfenen Länder unersetzliche Helfer waren. Eine besondere Rolle kam hierbei den Uiguren zu. Nach dem Zerfall ihres Reichs hatten sie in der Gegend von Turfan im Nordwesten des heutigen China ein kleineres Königreich mit sesshafter Wirtschaft und Bevölkerung errichtet. Ihre kulturellen Errungenschaften wie die Kunst des Schreibens und der Administration einer multiethnischen, multireligiösen Bevölkerung machten sie zusammen mit ihrem eigenen nomadischen Erbe zu den am besten geeigneten Verwaltern des neuen Reichs. In der Folge wurde auch die uigurische Schrift für die mongolische Sprache angepasst und für die Verwaltung des Staats eingesetzt. Sie wird in der autonomen Provinz Innere Mongolei im heutigen China bis heute verwendet. Als Nebeneffekt der Mobilität von Experten und Gelehrten entstanden auch Übersetzungen chinesischer wissenschaftlicher Werke ins Persische und umgekehrt.<sup>43</sup>

40 Toepel 2008, 28–42.

41 Abu-Lughod 1989, 141–145.

42 Barfield 1989, 197–205.

43 Allsen 2009, 135–139.

Abb. 4: Luftbild von Karakorum, Blick nach Süden. Im Hintergrund das neuzeitliche Kloster Erdene Zuu, im Vordergrund rechts die restaurierte Tempelplattform der Großen Halle von Karakorum, im Bild links davon zeichnen sich die Strukturen der Stadtwüstung ab.



Das mongolische Interesse an Handel und Luxusgütern war durch die Bedingungen einer nomadischen Gesellschaft vorgeprägt. Dementsprechend waren vor allem bewegliche Güter hochbegehrt. Dazu gehörten allerlei Wertgegenstände, militärische Ausstattung und Herdentiere. Am wichtigsten waren jedoch teure Textilien. Sie waren eines der wichtigsten Mittel, um in einer Gesellschaft ohne repräsentative Baukultur und Landbesitz persönlichen Status zu demonstrieren. Als zeremonielle Geschenke des Herrschers an seine Gefolgsleute spielten sie eine wichtige symbolische Rolle bei der Darstellung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Dieser Bedarf an Luxusgütern setzte einen großen Warenfluss in Form von Tributen, Beuteteilungen und Geschenken und Gegengeschenken zwischen Fürsten, Herrschern und ihren Gesandtschaften in Gang. Insgesamt nahm aber auch offizieller und privater Handel zu, der von den Bedingungen des Reichs begünstigt oder durch dieses erst ermöglicht wurde. Er konnte seinerseits wiederum zu technischer und wirtschaftlicher Innovation führen. Ein schönes Beispiel dafür ist die zunehmende Produktion des berühmten chinesischen Blau-Weiß Porzellans. Das hochwertige chinesische Porzellan der Jingdezhen-Produktionsstätten war bis dahin rein weiß mit feinem plastischem Dekor. In Iran und Zentralasien dagegen schätzte man farbiges Geschirr. Um den Geschmack dieses Markts zu treffen, wurde Kobalt aus Osteuropa importiert und Porzellan mit kobaltblauem Dekor nach Persien exportiert.<sup>44</sup> Dementsprechend sind während der Zeit der Mongolenherrschaft teilweise auch nahöstliche Einflüsse auf das Dekor erkennbar.<sup>45</sup>

Zugleich waren die Mongolen auch Empfänger von Veränderungen. Die Notwendigkeit der Administration eines Reichs mit sesshaften Völkern führte um 1235 zur Errichtung einer festen Hauptstadt, Karakorum, in der Steppe (Abb. 4). Diese diente dem Empfang von Händlern und Gesandtschaften, dem Sammeln und Verteilen von Tributen, aber wohl auch der symbolischen Kommunikation staatlicher Macht und Struktur.<sup>46</sup> Aus dem Reisebericht des Wilhelm von Rubruck ist uns eine Schilderung des Lebens in dieser Metropole überliefert. Handwerker und Händler aus allen Teilen des Reiches und seiner Nachbarländer waren dort anzutreffen. Neben Chinesen und Muslimen auch Armenier, Georgier, Russen, Ungarn und ein französischer Silberschmied.<sup>47</sup> Dieser bunten Mischung entsprach auch das friedliche Nebeneinander von Kirchen und Tempeln der großen Weltreligionen. Allerdings reichten die Ressourcen der Steppe nicht aus, um eine solche Weltstadt zu versorgen. Wie schon ihre Vorgängerreiche waren die Mongolen auf externe Ressourcen angewiesen, um ihren

44 Ebenda, 140f.

45 Desroches, Jean-Paul: Kat.-Nr. 374, Großer runder Teller, in: Frings 2005, 322.

46 Hüttel 2005, 134.

47 Leicht 1984, 162–168.

Staatsapparat zu unterhalten. Aus chinesischen Quellen wissen wir, dass Karakorum noch in der Zeit Qubilai Khans, als es bereits als Hauptstadt abgelöst worden war, täglich mit 500 Ochsenkarren Lebensmitteln aus China beliefert werden musste.<sup>48</sup>

Es lassen sich am Beispiel von Karakorum alle vier Netzwerkebenen des „world-system“ Modells darstellen. Die Stadt befand sich im Zentrum des politisch-militärischen wie auch des Prestigegüternetzwerks des Reichs, das sich über fast die ganze eurasische Landmasse erstreckte (Abb. 5). Gesandtschaften, Missionare, Gelehrte und Beamte, welche die Stadt regelmäßig besuchten, sorgten für einen regen Austausch von Wissen. Dies ist durch das Vorhandensein buddhistischer, muslimischer, christlicher und anderer Tempel ebenso zu belegen wie durch den Beginn einer mongolischen Schriftkultur. Zuletzt war die Stadt durch die dauerhafte und enge Verbindung mit der chinesischen Wirtschaft und ihre Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten sowie ihre Funktion als handwerkliches Produktionszentrum in ein Massengüternetzwerk mit China eingebunden.

Als europäische Händler im Kielwasser der Gesandtschaften dieses Reich besuchten, trafen sie auf eine florierende Wirtschaft voller sagenhafter Reichtümer, wie der Reisebericht des Marco Polo eindrücklich schildert. Für unsere Fragestellung ist eine weitere Quelle noch aufschlussreicher. Der Florentiner Francesco Balducci Pegolotti schrieb eine ausführliche Anleitung für Händler, die mit Waren von Tana am Asowschen Meer nach Khanbaliq, der Hauptstadt Qubilai Khans, dem heutigen Peking, reisen wollten. Die Informationen für dieses Handbuch erhielt er von Händlern, die diese Reise gemacht hatten. Offenbar waren direkte Handelsbeziehungen zwischen Europäern und China in dieser Zeit keine ausgesprochene Seltenheit.<sup>49</sup> Pegolotti versicherte, der ganze Weg sei „absolut sicher, ob bei Tag oder Nacht.“<sup>50</sup> Die Träger dieses Direkthandels waren wohl überwiegend genuesische Händler, die vor allem chinesische Seide erwerben wollten. Diese fand so ihren Weg in das europäische Austauschsystem und ist bereits ab 1257 auf den großen Märkten der Champagne zu belegen.<sup>51</sup>

Wirtschaftliche Prosperität, zunehmender Handel und immer dichtere Vernetzung und Kommunikation scheinen dem Mongolenreich und damit dem ganzen System des 13. Jahrhunderts schließlich auch zum Verhängnis geworden zu sein. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts verdichteten sich die Anzeichen einer tiefen Krise. Ausgehend vom Gebiet des Himalaya verbreitete sich in den 1330er Jahren die Pest zunächst nach China und in die Steppe. Vielleicht am schnellsten breitete sie sich mit der mobilen Elite des Mongolenreichs aus: dem Militär. Es ist interessant darüber zu spekulieren, ob die Häufung von Bankrotten italienischer Bankhäuser in den 1330er und frühen 1340er Jahren bereits Auswirkungen von der Pest verursachter Störungen der Handelswege in Asien waren. Im Jahr 1346 jedenfalls erreichte die Seuche Europa, als die genuesische Handelsniederlassung Kaffa von einem mongolischen Heer belagert wurde.<sup>52</sup> Innere Wirren und der Verlust des Zusammenhalts der Teilreiche machten die Landroute nach Asien unpassierbar. Das mongolische Staatsmodell war im Grund auf permanente Expansion angelegt. Konnte kein Zugewinn durch Eroberung, Beute, Tribute und zunehmenden Handel mehr erzielt werden, wurde der politische Zusammenhalt instabil. Die Pest dezimierte die Reihen der Mongolen, die in ihrem Reich ohnehin in prekärer Minderzahl waren, und untergrub ihre Fähigkeit, Sicherheit und Stabilität zu garantieren. Der Rückgang der Einnahmen machte es unmöglich, den Staat zu stabilisieren und sich der Loyalität der konkurrierenden Fürsten zu versichern.<sup>53</sup> Nachdem der Weg durch Zentralasien versperrt war, verlief der Handel zwischen Ost und West hauptsächlich über Kairo und das Rote Meer und den Indischen Ozean. Doch auch hier hatte die Pest ihre Spuren hinterlassen. Sie wütete am stärksten in den Handelszentren



Abb. 5: Unter der Herrschaft Qubilai Khans (1260–1294) erreichte das Mongolische Weltreich seine Blüte und erstreckte sich über den einen Großteil der Eurasischen Landmasse (Google Earth 2016, U.S. Dept of State Geographer, Image Landsat/Copernicus, Data SIO, NOAA, U.S. Navy, NGA, GEBCO).

48 Barkmann 2002, 14f.

49 Yule 1914, 142.

50 Ebenda, 152.

51 Abu-Lughod 1989, 167f.

52 Ebenda, 170–175.

53 Ebenda, 182f. und 356–360.

entlang der großen Routen. Die Populationsverluste waren so hoch, dass etablierte Netzwerke des Handels und die damit verbundenen Traditionen und Konventionen teils verloren gingen. Das Handelsvolumen ging insgesamt zurück. Nachdem sich China unter der Ming-Dynastie, welche die Mongolenherrscher in China 1368 abgelöst hatte, im 15. Jahrhundert vollständig vom Meer zurückgezogen hatte, hinterließ es ein Vakuum, in das zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Portugiesen stießen und damit das Zeitalter des Kolonialismus einläuteten. Somit fand auf den Trümmern des globalen Systems des 13. Jahrhunderts eine Neustrukturierung zugunsten der aufstrebenden westeuropäischen Seefahrerstaaten statt.<sup>54</sup> Chase-Dunn und Hall gehen in ihrer Arbeit sogar so weit anzunehmen, dass das Mongolenreich die Entwicklung Chinas in der Song-Zeit zu einer prosperierenden kapitalistischen Wirtschaft unterbrach und somit dem Aufstieg Westeuropas zum kapitalistischen Hegemon den Weg ebnete.<sup>55</sup>

Die verschiedenen hier aufgezählten Beispiele von Vernetzung und Austausch über die Grenzen einzelner Gesellschaften und Kulturen zeigen, dass die besonderen Bedingungen reiternomadischer Gruppen solchen Austausch begünstigten und teilweise erst ermöglichten. Ihre hohe Mobilität, militärische Stärke und Aufgeschlossenheit gegenüber Handelsbeziehungen machten sie zu Vermittlern zwischen den Interaktionsräumen der sesshaften Kulturen Eurasiens. Daher lässt sich spätestens seit der Eisenzeit der Aufbau eines nomadisch geprägten „world-systems“ im Sinn von Chase-Dunn und Haller feststellen, das durch den Austausch auf den vier zuvor definierten Ebenen konstituiert wird. Am besten erfassbar sind dabei die höheren Ebenen des Modells. Prestigegüternetzwerke lassen sich durch Grabfunde nachvollziehen. Diese weisen zugleich auf politisch-militärische Netzwerke hin. Solche Beziehungen sind außerdem durch Schriftquellen und auch genetische Untersuchungen zu erschließen. Informationsnetzwerke begegnen vor allem im Bereich von Religion, Wissenschaft und Geographie und hinterließen häufig einen reichen Quellenkorpus zu dem neben schriftlicher Überlieferung insbesondere auch architektonische Überreste gehören. Das Wissen über die Intensität und Dauerhaftigkeit des Austauschs bleibt aber oft lückenhaft. Die globale Vernetzung und der interkulturelle Austausch erscheinen in der Rückschau oft als ein Elitenprojekt, dessen Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung unterhalb einer durch Quellenerwähnung und Prestigegüter hervorgehobenen Schicht meist nur vage zu erahnen ist. Der regelhafte Austausch von Massen- und Bedarfsgütern ist in dieser Hinsicht ein wichtiger Faktor. Er ist aber häufig am schwierigsten zu erfassen und nur in den jüngeren Epochen lassen sich Hinweise in Schriftquellen finden. Somit bleibt die Frage, welche Rolle die interkulturelle Interaktion für die beteiligten Gesellschaften insgesamt spielte. Nur wenn sie auch signifikant zur Formierung und Reproduktion der sozialen Struktur einer Gesellschaft beiträgt, ist sie als systematisch im Sinn eines „world-systems“ einzustufen. Dies ist die Voraussetzung um ihren Einfluss auf langfristige Entwicklungen zu untersuchen und somit auch für die Betrachtung von Gegenwartsfragen – wie die der Globalisierung – zugänglich zu machen. Gerade an dieser Stelle kann die Archäologie zusätzliche Quellen erschließen. Die Erforschung der nomadischen Stadtgründungen birgt das Potential, weitere Daten in Bezug auf Vernetzung und interkulturellen Austausch zu erhalten. Sie sind direkter Ausdruck eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses, der nur durch den engen Kontakt mit anderen Kulturen stattfinden konnte und auf deren Beitrag in Form von Waren, Wissen und Arbeitskraft in großem Stil angewiesen war. Zugleich zeigen die nomadischen Stadtgründungen die Umformung und Neugestaltung importierten Wissens unter den Bedingungen der Steppe. Besonderes Augenmerk der Forschung liegt dabei in den letzten Jahren auf der altuighurischen Hauptstadt Karabalgasun und der altmongolischen Hauptstadt Karakorum in der heutigen Mongolei.

54 Abu-Lughod 1989, 359f.

55 Chase-Dunn/Hall 1997, 47.

Seit dem Jahr 1999 erforscht die Kommission für Archäologie Außer-europäischer Kulturen (KAAK) in Kooperation mit der Mongolischen Akademie der Wissenschaften und der Mongolischen Staatsuniversität die Stadtwüstungen Karabalgasun und Karakorum im Orchontal in der heutigen Mongolei. Diese Region liegt im Herzen der Mongolei, rund 300 km westlich der Hauptstadt Ulaanbaatar an den fruchtbaren Abhängen des nördlichen Changaj-Gebirges und gilt als die Wiege mittelalterlicher Stadtkultur und als die bedeutendste nomadische Stadtlandschaft im nördlichen Zentralasien. Das Orchontal war Teil verschiedener mittelalterlicher Steppenreiche wie dem der Xiongnu, der türkischen Reiche sowie der Imperien der Uighuren und Mongolen. Zumindest innerhalb des alttürkischen, uighurischen und mongolischen Reichs nahm diese Landschaft eine besondere symbolische Bedeutung ein. Ihr Besitz legitimierte zur Herrschaft über die Nomadenstämme und dem Anspruch nach über alle Völker der vier Himmelsrichtungen.<sup>56</sup> Diese Bedeutung wird dadurch unterstrichen, dass sich innerhalb des Orchontals eine Kulturlandschaft entwickelte, die uns heute als einzigartige Fülle archäologischer Denkmäler vor Augen steht. In unmittelbarer Nähe zueinander finden sich nicht nur die Ruinen der beiden Hauptstädte Karabalgasun und Karakorum, sondern auch zahlreiche weitere Reste von Bauten, Grabanlagen und Memorialkomplexen unterschiedlicher Zeitstellungen. Im Jahr 2004 wurde das Orchontal durch das Welterbe-Komitee der UNESCO in die Liste des Welterbes aufgenommen. Besonders betont wurde in der Begründung die Bedeutung der Nomadenreiche für die Geschichte und Entwicklung von Asien und Europa, aber auch die bis heute erhaltene und gepflegte, lebendige Kultur des nomadischen Pastoralismus.<sup>57</sup>

Anknüpfend an russische Forschungen vom Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts forschen seit 1999 Mitarbeiter der KAAK im Rahmen der Mongolisch-Deutschen Karakorum Expedition (MDKE) gemeinsam mit ihren mongolischen Kollegen sowie der Universität Bonn im Orchontal. Seit 2007 führt das Deutsche Archäologische Institut (DAI) auch im Rahmen der Mongolisch-Deutschen Orchon-Expedition (MONDOREX) umfangreiche Ausgrabungen in Karabalgasun durch. Abgesehen von der jeweils stadteigenen historischen Problematik steht dabei die Frage nach der Stadtentwicklung und -planung im Vordergrund. Lassen sich Stadtviertel im archäologischen Befund erkennen, wie der flämische Reisende Wilhelm von Rubruck von Karakorum berichtete? Sind diese rein funktional gegliedert oder gibt ihre Einteilung Aufschlüsse über ethnische Gruppen oder Religionsgemeinschaften? Daneben werden auch die Adaption fremder Stadtmodelle wie chinesischen oder ostiranischen (sogdischen) Ursprungs, und die Bedeutung der Stadt als politischer, wirtschaftlicher und religiöser Zentralort, auch für die Organisation nomadischer Herrschaft, in den Fragestellungen berücksichtigt. Es ist davon auszugehen, dass beide Stadtanlagen eine weit über das Orchontal hinausreichende Bedeutung hatten und zugleich eine starke Beeinflussung durch internationale Handelskontakte nach China und weit in den mittelasiatischen Raum hinein erfuhren. Daher ist es das Ziel der Forschungen zu überprüfen, inwieweit diese Kontakte Leben und Architektur im Orchontal beeinflussten und bestimmten und wie sich die Adaption fremder kultureller Einflüsse durch die primär nomadisch geprägten Steppenvölker vollzog. Diese gemeinsamen archäologischen Forschungen haben sich im Verlauf der letzten Jahre zum Schwerpunkt der deutsch-mongolischen Wissenschaftskooperation entwickelt.

Karabalgasun<sup>58</sup> wurde in der Mitte des 8. Jahrhunderts gegründet. Obwohl die Stadt nur etwa 100 Jahre existierte, erreichte sie dennoch eine Größe von weit über 30 km<sup>2</sup> und ist damit eine der größten mittelalterlichen Städte im östlichen Zentralasien. Als nach der Ermordung des letzten bedeutenden osttürkischen Herrschers Bilge Khagan (734) das zweite (ost-)

56 Scharlipp 1992, 35.

57 UNESCO 2004.

58 Zu den Forschungen in Karabalgasun siehe Hüttel/Erdenebat 2009; Dähne/Erdenebat 2012; Franken 2013; Franken/Erdenebat/Batbayar 2014; Dähne 2015.

Abb. 6: Luftbild der sogenannten Tempel-/Palaststadt von Karabalgasun, Blick nach Westen. Im Vordergrund links ist die Zitadelle, in der Mitte das Haupttor der Anlage zu sehen.



türkische Reich zerfiel, trat das Großreich der Uighuren an seine Stelle. Im Ötükän-Hain, im alten geheiligten Reichszentrum der Türken im Orchon-Tal, „der Mitte der Welt“, gründete Kutlug Bilge Khagan um 745 die uighurische Hauptstadt Ordu Balik, heute auch als Karabalgasun („schwarze Stadt/Ruine“) bekannt. Der arabische Reisende Tamīm ibn Bahr al-Muttawwī, der Karabalgasun 821 besuchte, nennt die Ansiedlung die „Stadt des Königs“ und beschreibt sie als eine „große Stadt, reich an Landwirtschaft.“<sup>59</sup> Um 840 wurde die Stadt von den Jenissei-Kirgisen erobert und zumindest in Teilen zerstört. Archäologische Indizien für eine spätere Besiedlung sind bisher nicht bekannt. Einige mongolenzeitliche Bestattungen, die bei den Grabungskampagnen der MONDOREX freigelegt wurden, belegen ebenso wie schriftliche Quellen und die geographische Nähe zur altmongolischen Hauptstadt Karakorum, dass die Ruine Karabalgasuns den späteren Mongolen bekannt war und offensichtlich als Begräbnisstätte genutzt wurde. Darüber hinausgehende Nachnutzungen ließen sich bislang nicht nachweisen. Mit dem Angriff der Jenissei-Kirgisen endete das Uighurenreich. Ein großer Teil der flüchtenden Uighuren wandte sich nach Ostturkestan, der heutigen autonomen Provinz Xinjiang im Nordwesten Chinas, und gründete dort neue Kleinkönigtümer und Stadtstaaten wie Qočo, in denen vor allem die Kunst eine neue Blüte erlebte.

Wie bereits erwähnt, pflegten die Uighuren sehr einträgliche Beziehungen zu China, das sie für militärische Dienste und generelles Wohlfühlen reich entlohnte. Zugleich spielte das iranische Volk der Sogder aus Mittelasien eine wichtige Rolle im uighurischen Staat. Die Sogder waren unentbehrlich für den Handel mit dem erworbenen Reichtum und für die Administration des Reichs, bis hin zu dem Punkt, dass der uighurische Herrscher zur iranischen Religion des Manichäismus konvertierte und diesen zur Staatsreligion erhob. Diese historisch und epigraphisch überlieferte Situation lässt die Stadt der Uighuren als einen besonderen Interaktionsraum interkulturellen Austauschs zwischen unterschiedlichen Gesellschaften erscheinen und machen sie zu einem lohnenden Objekt der archäologischen Erforschung.

Die Grabungstätigkeit der MONDOREX konzentrierte sich in den vergangenen Jahren primär auf die bis heute deutlich erkennbaren Überreste der sogenannten Tempel-/Palaststadt sowie ihre südlich angrenzenden Bereiche (Abb. 6). Diese wurden in drei Grabungsflächen aufgeteilt und mit HB1, HB2 und HB3 bezeichnet. Der doppelt umwallte Bezirk HB1 bezeichnet dabei den Komplex, in dem sich auch die Fragmente der berühmten in das Jahr 832 datierten Dreispracheninschrift finden. Der räumliche Bezug der Inschrift und ihr Inhalt sowie auch die Befundlage mit einem podestartigen Zentralbau in der Mittelachse der Anlage begründen die Annahme, es könne sich bei hierbei um das manichäische Heiligtum

<sup>59</sup> Minorsky 1948, 283.



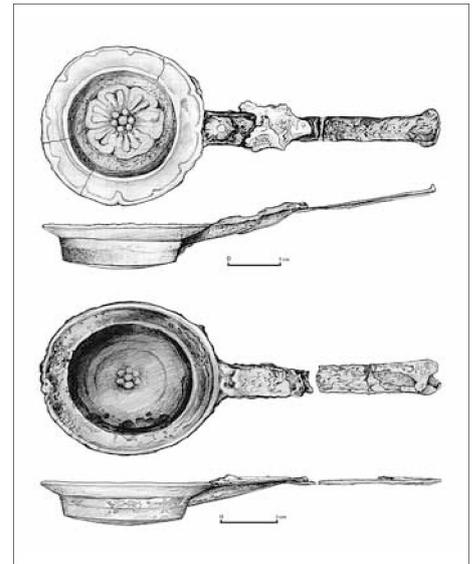
der Stadt handeln. Funde, darunter Keramik, Dachziegel und Bauplastik, datieren die mutmaßliche Tempelanlage in das 8./9. Jahrhundert.

Westlich daran angrenzend erstreckt sich mit HB3 ein weiterer umwallter Bezirk, der, wie einige Sondagen vermuten lassen, als Handwerks- und Produktionszentrum gedient haben könnte. Größere Mengen an Keramikfunden sowie zwei verzierte Glätteisen (Abb.8), die möglicherweise der Glättung von Seide dienten, stützen diese Vermutung und unterstreichen zugleich die Einbindung der Stadt in das System der Seidenstraßen. Durch eine 5 m breite Toranlage war dieses Stadtviertel von der zentralen Hauptstraße der Stadt aus zugänglich.

Die umfassendsten Untersuchungen konzentrierten sich in den vergangenen Jahren auf den zentralen Bereich der Stadt (HB2), der mit einer umwallten Fläche von 360×400 m und einer erhaltenen Wallhöhe von bis zu 12 m auch heute noch als markantes Geländedenkmal weithin in der mongolischen Steppenlandschaft sichtbar ist (Abb.7). Innerhalb dieser großen, als Tempel- oder Palaststadt bezeichneten Umwallung befindet sich in der südöstlichen Ecke, untypisch für chinesische Stadtplanung und Architekturideen, ein etwa 60×70 m großes, 7 m hohes Podium, das an allen vier Seiten von einer hohen Mauer umgeben ist. Zugänglich war es von der West- und von der Nordseite durch zwei Torbauten. Der Nordzugang war deutlich größer und aufwendiger gestaltet und diente daher wohl als Hauptzugang. In der Südostecke dieser Zitadelle stand ein etwa 17×17 m großes, turmartiges Gebäude, im Inneren durch Wände aus Stampflehm und Holz sowie durch drei Reihen von Säulenbasen untergliedert. Außerhalb des Gebäudes befand sich ein offener und gepflasterter Hofbereich, der entlang der Außenmauer der Zitadelle von schmalen Gebäuden in leichter Bauweise, vielleicht offenen Umgängen, flankiert wurde.

Auffallend ist die ausgesprochen geringe Menge an Fundmaterial, das jedoch mehrheitlich für eine qualitätvolle und aufwendige Ausstattung spricht. Fein bearbeitete Steinartefakte aus Granit, verziert mit floralen Motiven, dienten möglicherweise als Standartenhalter, tönerner Tiermaskenfragmente gehörten zur Dachverzierung und schreckten Dämonen ab. Zahlreiche Fußangeln, in einem Fall in einem Keramikgefäß deponiert, sollten Feinde abwehren. Sicherlich zu den außergewöhnlichsten Funden gehören die mittlerweile etwa 25 Fragmente von sogenannten Jadebüchern (Abb.9), kleinen gelochten Steinplatten mit teilweise goldinkrustierten chinesischen Inschriften, die in einen herrschaftlichen Zusammenhang gehören und meist mit dem chinesischen Kaiserhof zu verbinden sind.

Betrachtet man die in Karabalgasun angewandte Bautechnik, so ist ein eindeutig chinesischer Bezug erkennbar. Stampflehmtechnik, Dach-



◁ Abb.7: Archäologische Untersuchung des Innenbereichs der Zitadelle. Im Bild hinten sind die Reste einer repräsentativen Halle mit mächtigen Säulenbasen, im Vordergrund die Pflasterung des vorgelagerten Hofbereichs zu erkennen.

△ Abb.8: In Karabalgasun gefundene Glätteisen zur Seidenverarbeitung.



Abb. 9: Fragmente sogenannter Jadebücher mit chinesischen Schriftzeichen aus den Grabungen auf der Zitadelle von Karabalgasun.

### *Die altmongolische Hauptstadt Karakorum*

formen und die Art der Baukeramik weisen eindeutig auf enge Kontakte zum tangzeitlichen China und sogar auf die Beschäftigung chinesischer Handwerker in großer Zahl hin. Gleichzeitig kann die Annahme des Manichäismus als Staatsreligion sowie die Gestaltung der Verwaltungsstruktur klar auf Einflüsse aus dem mittelasiatischen Raum zurückgeführt werden, wobei diese ebenfalls von Süden her über in China lebende Sogder nach Karabalgasun gekommen sein können.

Im archäologischen und epigraphischen Material der Stadtwüstung Karabalgasun sind zahlreiche Spuren weitläufiger Vernetzung zu finden. Dazu gehören die chinesischen und sogdischen Einflüsse in der Architektur, die chinesischen Jadebücher als Repräsentationsobjekte, Hinweise auf die Verarbeitung von Seide sowie die Dreispracheninschrift, die auf Chinesisch, Sogdisch und Türkisch von der Konversion zur iranischen Religion des Manichäismus berichtet. Sie zeigen die Rolle der Stadt als ein Zentrum in einem großen Prestigegüter-, Informations- sowie einem politisch-militärischen Netzwerk.

Bisher lag der Fokus der Ausgrabungen auf den großen Repräsentationsbauten der Stadtanlage. Daher sind zahlreiche Fragen zur Funktionsweise der Stadt, der Herkunft und kulturellen Zugehörigkeit ihrer Bewohner und ihrer Versorgung mit Nahrungsmitteln und Bedarfsgütern bisher offen. Die Quellen in Bezug auf das jüngere, aber auch erheblich kleinere Karakorum zeigen, dass es in der nördlichen Steppe nicht möglich war, eine Stadt von erheblicher Größe aus dem Umland zu versorgen. Die Beschaffung der notwendigen Güter dürfte also ebenfalls durch Handel oder Tribut erfolgt sein. Dies wäre die vierte konstituierende Ebene eines „world-systems“, ein Massen- und Bedarfsgüternetzwerk. Es wird in den nächsten Jahren ein Ziel der Forschung in Karabalgasun sein, die Spuren dieses Austauschs zu sichern und zu ergründen, wie die „Globalisierung“ des Systems Uighurisches Reich – Tang-China – Mittelasien jenseits der politischen und militärischen Elite vonstattenging. Ausgrabungen in den anderen Stadtvierteln der uighurischen Hauptstadt Karabalgasun sowie weiterreichende naturwissenschaftliche Untersuchungen sollen in Zukunft dazu beitragen.

Nur etwa 30 km südlich von Karabalgasun wurde knapp 400 Jahre nach der Zerstörung der uighurischen Metropole erneut die Hauptstadt eines Steppenreichs errichtet: Die altmongolische Hauptstadt Karakorum.<sup>60</sup> Bis heute ist Karakorum ein zentraler Ort der nationalen Identität in der Mongolei. 1220 unter Dschingis Khan als neue Hauptstadt des expandierenden Mongolenreichs gegründet, erfuhr die Stadt erst unter dessen Nachfolger Ögedei ab 1235 einen rapiden Ausbau. Stadtwall und Palastbereich wurden errichtet, im Anschluss religiöse Bauten, Handwerkerviertel und Wohnbauten. Mit dem Bau der Stadt tat Ögedei Khan 1235 den entscheidenden Schritt von einem labilen reiterkriegerischen Herrschaftsgebilde hin zu einem geordneten Staatswesen, in dem Nomaden und Sesshafte gleichermaßen ihren Platz hatten. Schriftquellen wie die oben erwähnte Reisebeschreibung Wilhelm von Rubrucks berichten von der großen Internationalität und Toleranz in der Stadt.

Die seit 1999 von der Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen (KAAC) des Deutschen Archäologischen Instituts in Partnerschaft mit dem Historischen Institut der Mongolischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten Forschungen knüpfen an russisch-mongolische Grabungen von 1890, 1934 und 1948/49 an. Seit Mai 2000 steht das Projekt unter der Schirmherrschaft des Staatspräsidenten der Mongolei und des deutschen Bundespräsidenten, welche die „große Bedeutung des Projekts für die Geschichte der Mongolei und die internationale Zusammenarbeit“ betonten.<sup>61</sup> Bereits im Juli 1999 konnten erste vorbereitende Untersuchungen – Sondagen, Vermessungen und geophysikalische Analysen – durchgeführt werden, die ab 2000 von gezielten Grabungen, unter

60 Zu Karakorum siehe Sagaster 1999; Barkmann 1999; ders. 2002; Erdenebat/Pohl 2005; Hüttel 2005; ders. 2007; ders. 2009; Pohl 2009; Hüttel/Erdenebat 2009; Barkmann 2010; Becker 2013; Franken 2013; Franken/Erdenebat/Batbayar 2014; Franken 2015.

61 Hüttel/Erdenebat 2009, 7.

anderem im vermeintlichen Palastbereich, an verschiedenen Stellen der Klostermauer und im Norden der Stadt, ergänzt wurden.

Zunächst konzentrierten sich die Arbeiten auf einen in seiner Orientierung vom Rest des Stadtplans abweichenden Bezirk im Südwesten der Stadtanlage von Karakorum. Im Lauf von mehreren Grabungskampagnen wurde hier die ein etwa 38×38 m großer buddhistischer Tempel mit Vorhalle ausgegraben, in dessen Inneren, gruppiert um einen zentralen Stupa, mehrere bis zu 7 m hohe Buddhafiguren standen. Deponierungen von weit über 10 000 buddhistischen Votivgaben, sogenannten Tsatsas, sowie buddhistischen Halbreiefs stützen die Interpretation als religiöses Heiligtum.

Während auch hier, vergleichbar mit Karabalgasun, die Bautechnik klare chinesische Bezüge aufweist, ist doch die quadratische Grundrissgestaltung für chinesische Architektur unüblich. Parallelen für quadratische Tempelgrundrisse dagegen finden sich häufiger im tibetischen Umfeld. Oft dient hier ein Mandala als Grundlage für religiöse Architektur. Dies erscheint auch für den großen Tempel von Karakorum mehr als wahrscheinlich. Auch Schriftquellen weisen immer wieder auf enge Kontakte nach Tibet hin, so dass bei der sogenannten Großen Halle von Karakorum ganz offensichtlich chinesische Architektur mit einer tibetischen Raumordnung zu einer einzigartigen Neuschöpfung verbunden wurde. Die Innengestaltung des Tempels zeigte indo-nepalische Einflüsse, möglicherweise fertigten auch tangutische Handwerker in den Manufakturen außerhalb der Stadt.

Lange war die Frage nach der Lage des Palasts der Stadt Gegenstand vieler Debatten. Die überlieferten Schriftquellen geben hierzu nur vage Auskünfte. Nachdem die ältere These, dass die Große Halle (Abb. 10) der Palast gewesen sei, ausgeschlossen worden war, wurden Sondagen an die Mauer des noch bestehenden neuzeitlichen Klosters Erdene Zuu angelegt. Diese erbrachten den Beweis, dass die heutige Einfriedung auf einer Mauer des 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Sie umschloss ein rechteckiges Areal von 480×420 m, das direkt an die südliche Stadtmauer angelehnt war. Aufgrund der Datierung, der Lage am Stadtrand und den korrespondierenden Schriftquellen dürfte der Palast nach aktuellem Stand der Forschung das heutige Klostergelände eingenommen haben. Diese Lage wäre sehr untypisch für chinesische Stadtmodelle, in denen die imperiale Stadt und der Palast des Herrschers in der Regel symbolträchtig im Zentrum thronte.<sup>62</sup> Hier scheint sich trotz des starken Einflusses importierter chinesischer Handwerker eine genuin mongolische Stadtplanung anzudeuten.

Ein weiteres Sakralgebäude wurde am Nordrand der Stadt ausgegraben. Die Ausgrabung nahm direkten Bezug auf eine weitere Stelle im Reisebericht Rubrucks, nach dem sich am äußersten Rande der Stadt eine christliche Kirche befunden habe. Am nördlichen Stadtrand fiel eine Gebäudegruppe auf, die von West nach Ost orientiert war und etwas separiert in einem Bereich dünnerer Besiedlung lag. Die Lokalisierung der erwähnten Kirche würde es nicht nur ermöglichen, die Stadtbeschreibung Rubrucks genauer zu interpretieren, sie gäbe auch Aufschluss über Architektur und Integration einer Minderheit in das Stadtgefüge der mongolischen Hauptstadt. Da die Auswertung der Grabungsergebnisse noch nicht abgeschlossen ist, kann diese Vermutung zum momentanen Zeitpunkt weder bestätigt noch abgelehnt werden. Neue Ergebnisse sollen zeitnah publiziert werden. Die Ausstattung mit bemaltem und mit Inschriften versehenem Wandverputz deutet auf einen Kultbau hin. Die Inschriftenfragmente sind sehr klein fragmentiert und können bis jetzt nicht sicher zugeordnet werden. Funde von zahlreichen Hornzapfen könnten jedoch eher in die Richtung eines Ahnenkults aus der animistischen Glaubenswelt der Mongolen verweisen.

Auch in Karakorum ist die systematische Einbindung in weitreichende Austauschnetzwerke deutlich zu belegen. Im Unterschied zu Karabalgasun verfügen wir über wesentlich umfangreichere Schriftquellen

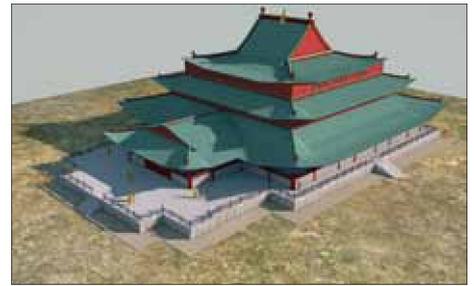


Abb. 10: Virtuelle Rekonstruktion der Großen Halle von Karakorum als Tempel auf quadratischem Grundriss mit chinesisch geprägter Dachgestaltung.

<sup>62</sup> Steinhardt 1999, 13.

aus allen Teilen des riesigen mongolischen Reichs und seiner Nachbarn. Wir verfügen über Reiseberichte aus Westeuropa, persische Chroniken, chinesische Annalen und mongolische Inschriften, um nur einige zu nennen. Aus diesen Quellen wissen wir, dass Karakorum ein wichtiges politisches und wirtschaftliches Zentrum war. Die Stadt war das Ziel von Gesandtschaften und Handelskarawanen. Dazu lebten zahlreiche Spezialisten und Handwerker aus allen Teilen des Reichs hier und sie wurde mit großen Mengen an Lebensmitteln aus der Ferne versorgt.

#### *Schlussbetrachtung*

Anhand der schriftlichen Überlieferung und der archäologischen Ergebnisse lassen sich die globalen Netzwerke der Stadt bereits gut nachvollziehen. Massengüter und Lebensmittel wurden mindestens aus dem benachbarten China in großer Menge herangeschafft. Das gesamte politisch-militärische Netzwerk des Mongolenreichs hatte hier sein Zentrum, was sich in der enormen Mobilität von Personen zeigt, die hier freiwillig oder unfreiwillig in seinen Diensten standen oder als Besucher auf diplomatischer Mission kamen. Zugleich floss damit auch ein Strom an Prestigegütern in die Steppe, in Form von Geschenken und Tributen, die die unterworfenen Fürsten zu entrichten hatten. Der so angehäuften Reichtum wurde von Karakorum aus wiederum als Belohnung für Treue und geleistete Dienste verteilt. Diese zentralen Funktionen bedingten auch die Entstehung von Informationsnetzwerken im technischen und religiösen Bereich, welche die Entstehung einer Vielzahl an Kultbauten verschiedener Religionen in der Stadt ermöglichten. Auf den Austausch technologischen und administrativen Wissens geht die Architektur und Stadtplanung zurück. Sie zeigt Einflüsse zumindest aus China wie auch Tibet und Zentralasien, die zu neuen Formen vereinigt wurden.

Die Nomadenreiche Eurasiens erscheinen als Wegbereiter und Vermittler zwischen den sesshaften Kulturen Eurasiens. Die Lage der Steppengebiete im Zentrum des Kontinents, die hohe Mobilität der Pferdenomaden und ihre spezialisierte Wirtschaft, die auf Ergänzung durch Handel angewiesen war, begünstigten diese Rolle. Die meisten Nomadenreiche beschränkten sich weitgehend darauf, die Steppe zu beherrschen und mit den sesshaften Nachbarn von ferne in Interaktion zu treten – durch Überfälle, Diplomatie, Tribute und Handel. Die intensivsten und weitläufigsten interkulturellen Beziehungen bescherte zweifellos das mongolische Weltreich. Es inkorporierte mehrere Kulturräume und Austauschsysteme, brachte sie auf diese Weise in eine engere Interaktion und vereinigte sie zu einem „world-system“ mit globalem Maßstab, das schließlich in der globalen Krise der Pest-Pandemie und des zerfallenden Reichs sein vorläufiges Ende fand. Es sollte hierbei nachdenklich stimmen, dass das mongolische Reich eine wichtige Übereinstimmung mit unserem heutigen, kapitalistischen Welt-System hat: Es war systematisch auf dauerhafte Expansion angewiesen. Als die Möglichkeiten dafür ausgeschöpft waren, konnte seine innere Ordnung und die damit einhergehende Prosperität nicht aufrechterhalten werden.

Die meisten hier aufgezeigten Beispiele für Globalisierung in der Vormoderne gehören in den Bereich von Elitenkultur und Prestigegüternetzwerken, die archäologisch bislang am besten nachzuvollziehen sind. Globalisierung als Elitenprojekt? Teilweise sicherlich. Die Erforschung der städtischen Zentren der Nomaden birgt aber die Möglichkeit, neue Daten zu gewinnen und die Wirkung zunehmender Vernetzung in Zeiten der Blüte und in Zeiten der Krise näher zu betrachten.

#### **Dr. Christina Franken**

Deutsches Archäologisches Institut – Kommission  
für Archäologie Außereuropäischer Kulturen  
Dürenstraße 35–37, D-53173 Bonn  
christina.franken@dainst.de

#### **Hendrik Rohland M.A.**

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
An der Untertrave 58, D-23552 Lübeck  
hendrik.rohland@outlook.de

- Abu-Lughod, Janet L.: Before European hegemony. The world system A. D. 1250–1350. New York 1989.
- Allsen, Thomas T.: Mongols as Vectors for Cultural Transmission; in: Di Cosmo, Nicola/Frank, Allen J./Golden, Peter B. (Hrsg.): The Cambridge History of Inner Asia. The Chinggisid Age. Cambridge 2009, 135–154.
- Anke, Bodo: Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 8). Weißbach 1998.
- Barfield, Thomas Jefferson: The Perilous Frontier. Nomadic Empires and China. Oxford 1989.
- Barkmann, Udo B.: Geschichte der Mongolei oder die Mongolische Frage. Die Mongolen auf ihrem Weg zum eigenen Nationalstaat. Bonn 1999.
- Barkmann, Udo B.: Qara Qorum (Karakorum). Fragmente zur Geschichte einer vergessenen Reichshauptstadt; in: Roth, Helmut R./Erdenebat, Ulambayar (Hrsg.): Qara Qorum-City (Mongolia). Preliminary Report of the excavations 2000/2001 (Bonn Contributions to Asian Archaeology 1). Bonn 2002, 5–21.
- Barkmann, Udo B.: Die Geschichte des Klosters Erdeni Joo oder das Prinzip der Verflechtung von Staat und Religion; in: Bemmann, Jan/Erdenebat, Ulambayar/Pohl, Ernst (Hrsg.): Mongolian-German Karakorum Expedition, 1: Excavations in the Craftsmen Quarter at the Main Road (Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen 8). Wiesbaden 2010, 321–337.
- Baumer, Christoph: The age of the Silk Roads (The history of Central Asia 2). London 2014.
- Becker, Eva: Karakorum. Questions about the city layout. Online-Publikation 2013 ([https://www.academia.edu/12174481/Karakorum\\_-\\_Questions\\_about\\_the\\_city\\_layout](https://www.academia.edu/12174481/Karakorum_-_Questions_about_the_city_layout)).
- Chase-Dunn, Christopher K./Hall, Thomas D.: Rise and Demise. Comparing World-Systems. Boulder 1997.
- Chase-Dunn, Christopher K./Hall, Thomas D./ Manning, Susan: Rise and Fall. East-West Synchronicity and Indic Exceptionalism Reexamined; in: Social Science History 24, 2000, 727–754.
- Dähne, Burkart: Die archäologischen Ausgrabungen der uigurischen Hauptstadt Karabalgasun im Kontext der Siedlungsforschung spätnomadischer Stämme im östlichen Zentralasien. Diss. Leipzig 2015 (online 2016: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-198280>).
- Dähne, Burkart/Erdenebat, Ulambayar: Archaeological excavations in Karabalgasun by K. Maslov during Kotwicz's expedition of 1912. A new contribution to the research history of the capital of the Eastern Uighur Khaganate; in: Tulisow, Jerzy/Majkowski, Filip (Hrsg.): In the heart of Mongolia. 100th anniversary of W. Kotwicz's Expedition to Mongolia in 1912, studies and selected source materials. Krakau 2012, 245–263.
- Daim, Falko: Hunnen und Awaren. Reitervölker aus dem Osten. Ausst.-Kat. Halbturm. Eisenstadt 1996.
- Ekholm Friedman, Kajsja/Friedman, Jonathan: „Capital“ Imperialism and Exploitation in Ancient World Systems; in: Frank/Gills 1993a, 59–80.
- Erdenebat, Ulambayar/Pohl, Ernst: Aus der Mitte der Hauptstadt. Die Ausgrabungen der Universität Bonn im Zentrum von Karakorum; in: Frings 2005, 168–175.
- Frachetti, Michael D./Smith, C. Evan/Traub, Cynthia M./Williams, Tim: Nomadic ecology shaped the highland geography of Asia's Silk Roads; in: Nature 543, 2017, 193–198.
- Frank, André Gunder/Gills, Barry K. (Hrsg.) (1993a): The World system. Five hundred years or five thousand? London 1993.
- Frank, André Gunder/Gills, Barry K. (1993b): The 5000-Year World System. An Interdisciplinary Introduction; in: Frank/Gills 1993a, 3–55.
- Franken, Christina: Ausgrabungen der Mongolisch-Deutschen Karakorum-Expedition und der Mongolisch-Deutschen Orchon-Expedition in Karakorum und Karabalgasun im Jahr 2012; in: Zeitschrift für Archäologie außereuropäischer Kulturen 5, 2013, 359–368.
- Franken, Christina: Die „Große Halle“ von Karakorum. Zur archäologischen Untersuchung des ersten buddhistischen Tempels der alten mongolischen Hauptstadt (Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen 12). Wiesbaden 2015.
- Franken, Christina/Erdenebat, Ulambayar/Batbayar, T.: Erste Ergebnisse der Grabungen des Jahres 2013 in Karabalgasun und Karakorum/Mongolei; in: Zeitschrift für Archäologie außereuropäischer Kulturen 6, 2014, 355–372.
- Frings, Jutta (Hrsg.): Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Ausst.-Kat. Bonn. München 2005.
- Hüttel, Hans-Georg: Karakorum. Eine historische Skizze; in: Frings 2005, 133–137.
- Hüttel, Hans-Georg: Die Stadt des Čingis Chaa. Zum Gründungsmythos von Karakorum; in: Barkmann, Udo B. (Hrsg.): Čingis Chaa und sein Erbe. Das Weltreich der Mongolen. Ulaanbaatar 2007, 284–296.
- Hüttel, Hans-Georg: Royal Palace or Buddhist Temple? On Search for the Karakorum Palace; in: Bemmann, Jan u. a. (Hrsg.): Current Archaeological Research in Mongolia (Bonn Contributions to Asian Archaeology 4). Bonn 2009, 535–548.
- Hüttel, Hans-Georg/Erdenebat, Ulambayar: Karabalgasun und Karakorum. Zwei spätnomadische Stadtsiedlungen im Orchon-Tal. Ulaanbaatar 2009.
- Kelekna, Pita: The horse in human history. Cambridge, Mass. 2009.
- Koch, Alexander: Boma. Ein reiternomadisch-hunnischer Fundkomplex in Nordwestchina; in: Hunnen zwischen Asien und Europa. Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 50). Langenweißbach 2008, 57–71.
- Kradin, Nikolay N.: Chinggis Khan, World System Analysis and Pre-Industrial Globalization; in: Entelequia. Revista Interdisciplinar 15, 2013, 169–188.
- Kubarev, Glab V.: Die Schutz Waffen mit figürlichen Lamellen als Indikator der Nomadenmigration in Eurasiens Steppenzone im 6.–8. Jh.; in: Mode, Markus/Tubach, Jürgen/Vashalomidze, Sophia (Hrsg.): Arms and armour as indicators of cultural transfer. The steppes and the ancient

world from Hellenistic times to the early Middle Ages (Nomaden und Sesshafte 4). Wiesbaden 2006, 453–484.

Leicht, Hans D. (Hrsg.): Wilhelm von Rubruk, Reisen zum Großkhan der Mongolen. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253–1255. Stuttgart 1984.

Minorsky, V.: Tamīm ibn Baḥr's Journey to the Uyghurs; in: Bulletin of the School of Oriental and African Studies 12, 1948, 275–305.

Ochir, Ayudai u.a.: Эртний нуудэлчдийн бунхант булшны малтлага судалгаа. Булган аймагийн баянуур сумын улаан хэрмийн шороон бумбагарын малтлагын тайлан. Ulaanbaatar 2013.

Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen (Beck'sche Reihe 2320). München 2012.

Parzinger, Hermann: Die frühen Völker Eurasiens. Vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung. München 2006.

Paulsen, Peter: Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen. Kreis Heidenheim (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart A 12,1). Stuttgart 1967.

Pieterse, Jan Nederveen: Periodizing Globalization. Histories of Globalization; in: New Global Studies 6, 2012, Heft 2, 1–25.

Pohl, Ernst: The Excavations in the Craftsmen-Quarter of Karakorum (KAR-2) between 2002 and 2005. Stratigraphy and Architecture; in: Bemann, Jan u. a. (Hrsg.): Current Archaeological Research in Mongolia (Bonn Contributions to Asian Archaeology 4). Wiesbaden 2009, 63–136.

Pohl, Walter: Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr. München 1988.

Robinson, William I.: Globalization and the sociology of Immanuel Wallerstein. A critical appraisal; in: International Sociology 26, 2011, 723–745 (DOI: 10.1177/0268580910393372).

Sagaster, Klaus: Die mongolische Hauptstadt Karakorum; in: Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie 19, 1999, 113–125.

Saruulbuiaṅ, Zhümpüreliin/Tšévéëndörzh, Damdinsürengiin: Хуннугийн өв/Treasures of the Xiongnu. Ulaanbaatar 2011.

Scharlipp, Wolfgang-Ekkehard: Die frühen Türken in Zentralasien. Eine Einführung in ihre Geschichte und Kultur. Darmstadt 1992.

Skaff, Jonathan Karam: The Sogdian Trade Diaspora in East Turkestan during the Seventh and Eighth Centuries; in: Journal of the Economic and Social History of the Orient 46, 2003, 475–524.

Stark, Sören: Die Alttürkenzeit in Mittel- und Zentralasien. Archäologische und historische Studien (Nomaden und Sesshafte 6). Wiesbaden 2008.

Steinhardt, Nancy Shatzman: Chinese imperial city planning. Honolulu 1999.

Toepel, Alexander (Hrsg.): Die Mönche des Kublai Khan. Die Reise der Pilger Mar Yahaballaha und Rabban Sauma nach Europa. Darmstadt 2008.

UNESCO: Decisions Adopted at the 28th Session of the World Heritage Committee. Suzhou 2004 (<http://whc.unesco.org/archive/2004/whc04-28com-26e.pdf> [Stand: 13.2.2017]).

Unterländer, Martina u.a.: Ancestry and demography and descendants of Iron Age nomads of the Eurasian Steppe; in: Nature communications 8, 2017, Nr. 14615 (<https://www.nature.com/articles/ncomms14615>).

Wallerstein, Immanuel Maurice: World System versus World-Systems. A Critique; in: Frank/Gills 1993a, 292–296.

Wallerstein, Immanuel Maurice: The modern world-system. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century. New York 1974.

Yule, Henry (Hrsg.): Cathay and the Way Thither. Being a Collection of Medieval Notices of China, 3: Missionary Friars, Rashiduddin, Pegolotti, Marignolli (Works issued by the Hakluyt Society, 2. ser., 37). London 1914.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Saruulbuiaṅ/Tšévéëndörzh 2011, 177; Daim 1996, 77 und 149; Koch 2008, 66

Abbildung 2: Ochir u.a. 2013, 271; Daim 1996, 232

Abbildung 3: H.-P. Wittersheim, KAAK DAI

Abbildung 4 und 6: R. Hoffmann, KAAK DAI

Abbildung 5: Google Earth 2016, U.S. Dept of State Geographer, Image Landsat/Copernicus, Data SIO, NOAA, U.S. Navy, NGA, GEBCO

Abbildung 7: H. Rohland, KAAK DAI

Abbildung 8: A. Odkhuu

Abbildung 9: KAAK DAI

Abbildung 10: Artefacts Berlin; KAAK DAI